

Einige Telefonbotschaften von Pfarrerin Marit Hole/ November 2006

Sinai – Übersicht in unübersichtlicher Lage

Viele Wege führen zu Gott – einer führt über die Berge, weiß der griechische Dichter Pindar. Ich möchte Sie in dieser Woche auf eine Reise in die Welt der biblischen Berge und ihrer Geschichten mitnehmen.

Was ist das besondere, das faszinierende an den Bergen, dass sie immer wieder in ahnungsvollen Geschichten eine Rolle spielen – dass Gott einem hier näher zu sein scheint, als anderswo?

Kürzlich lud mich eine Frau aus der Gemeinde auf einen Ausflug ein. An einem ganz gewöhnlichen Donnerstagabend setzten wir uns ins Auto und fuhren aus der Stadt hinaus, auf den Rosenstein, mitten aus dem Alltag hinaus, hoch über Siedlungen und Felder, Wege und Wälder. Wir liefen nach vorne an den Felsabbruch, zur Ruine, von der nur noch eine Wand mit hohlen Fenstern steht. Von dort oben kann der Blick ungehindert über die Landschaft schweifen. Man schaut hinunter auf die kleine Stadt Heubach und die umliegenden Dörfer und Felder. Und beim Blick auf das Gewirr der Gassen mit all ihrer Geschäftigkeit, mit der Schule und den Fabriken, den Läden und Straßen, empfand ich eine große Klarheit. Es war, als rückte der Alltag, der mir mit seiner Umtriebigkeit so oft zu Leibe rückt in weite Ferne. Ich hatte plötzlich wieder die Übersicht, konnte frei entscheiden, wohin ich mich wenden wollte, weil der Blick nicht an der nächsten Mauer oder Sackgasse hängen blieb. Was ich unten für groß und wichtig angesehen hatte, wirkte aus der Perspektive des Berges plötzlich klein und unscheinbar.

Im Alten Testament, in unserer ersten biblischen Berggeschichte, geht es um einen Ausblick: Gott holt seinen Diener Mose auf einen hohen Berg, den Sinai. Ein Berg mitten in der Wüste – in der die Israeliten die Orientierung verloren hatten. Unklar war der weitere Weg, unklar war das Zusammenleben in der Gemeinschaft geworden. Was gilt in einer Ausnahmesituation?

Vom Berg Sinai kann man den Blick weit schweifen lassen. In der Höhe gewinnt Mose Übersicht in einer unübersichtlichen Lage. Wegmöglichkeiten und Richtungen werden überschaubar. Und so geschieht es, dass Mose mit der Aussicht und Weite auf dem Berg auch die Weisung bekommt: Zwei Tafeln mit Gesetzen. Sie sollen helfen, auch im Kleinklein des Alltags die Weite zu bewahren. Wer im Leben klar handeln möchte, muss immer wieder innerlich Abstand gewinnen können. Dessen Blick darf nicht an der nächsten Mauer kleben bleiben. Dafür steht der Berg Sinai.

Ich wünsche Ihnen, dass Gott ihnen heute die Weite und Klarheit eines solchen Aussichts-Blickes schenken möge.

Ararat – Fix- und Haltepunkt in den Fluten unseres Lebens

Wir befinden uns in dieser Woche auf einer Reise durch die biblische Bergwelt. Seit alter Zeit spricht man den Bergen Persönlichkeit und Individualität zu. Viele Berge tragen Namen, die an menschliche Wesen erinnern lassen oder eine Eigenschaft benennen: Wilder Mann, Mönch, Jungfrau, Ortler, Hohes Licht.

„Der Berg ruft“, „der Berg hat ihn geholt“, so lauten alte mythologisch behaftete Redensarten, die sich bis heute in Deutungsmodellen bei Naturkatastrophen erhalten haben. Berge können uns zum Gegenüber werden. Wenn Sie schon einmal im Gebirge unterwegs sind, haben Sie das vielleicht ähnlich empfunden, wenn Sie an einem hohen Gipfel an ihre Grenzen gestoßen sind: Man entwickelt ein Verhältnis zu diesem Felskoloss. Um ihn besteigen zu können, muss man sich auf seine Höhe, auf die Gesteinsarten und Wegmöglichkeiten einlassen, die der Berg bietet. Berge scheinen handeln zu können, können in unser Leben eingreifen, so mag es dem Wanderer scheinen.

„Der Berg hat ihn sich geholt“, hat eingegriffen – das trifft auf besondere Weise auch auf Noah zu, den gottesfürchtigen Einzelgänger, der allen Spöttern zum Trotz der Aufforderung Gottes Folge leistet, ein großes Schiff zu bauen. Dort verbarrikadiert er sich mit seiner Familie und allen Geschöpfen, denen Gott Rettung zugesagt hat, vor der großen Flut.

Nach 150 Tagen Dauerregen und haltlosem Umhertreiben auf den großen Wassern, wird ein Berggipfel zu Rettung. Die Bibel berichtet: „Am siebzehnten Tag des siebenten Monats ließ sich die Arche nieder auf das Gebirge Ararat. Es nahmen aber die Wasser immer mehr ab bis auf den zehnten Monat. Am ersten Tage des zehnten Monats sahen die Spitzen der Berge hervor.“

Und so wird der Berg in dieser Menschheitsgeschichte zum steinernen Fingerzeig Gottes. Zum Haltepunkt für die Menschen, die von den Fluten mitgerissen werden, egal welcher Art diese Fluten auch sind. Der Berg Ararat wird zum Symbol für das ewig Feststehende, für das Gewisse und Verlässliche, das den Menschen Halt bieten kann im Fluge unserer Zeiten – im Gegensatz zum ständig bewegten Meer, (dem ewig sich Wandelnden), der Bewegung, die einem den Halt raubt. Gottes Schöpfung bietet Haltepunkte im Meer der Zeit und der Unübersichtlichkeit.

Dass Sie diese Festigkeit begleiten möge, wünsche ich Ihnen für den heutigen Tag.

Psalm 121: Eine Grundmelodie des Bergwanderns

Berge bilden eine unüberwindbare Barriere auf dem Weg von A nach B, von einem Ort auf der einen zu einem Ort auf der anderen Seite. Einer der beeindruckendsten Landschaftseindrücke ist für mich jedes mal wieder die Fahrt von Ulm aus in Richtung Allgäu, und zwar die Stelle, wenn kurz vor dem sog. „Allgäuer Tor“ die Gipfel der Allgäuer Alpen am Horizont auftauchen. Schwarz, raumgreifend machen sie sich hinter grünen Hängen und idyllischen oberschwäbischen Dörfchen breit. Und ich höre jedes mal in mir den Beginn des 121. Psalms: Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen. Woher kommt mir Hilfe?

Einen hohen Berg zu überwinden, ist uns manchmal unmöglich. Das weiß ich von anstrengenden Bergwanderungen. Manchmal liegt aber auch das Leben vor mir wie so ein großer, steinerner Bergkoloss. Die Trauer kann so ein Bergkoloss sein. Die Einsamkeit. Eine schwere Krankheit oder eine verzwickte familiäre Situation. All das kann auf einem lasten mit dem Gewicht eines Gebirges. Und selbst wenn ich mich trotz der Höhe und der Bedrohlichkeit des Gebirges auf den Weg mache, weiß ich doch um die Gefahren der Wanderung. Ich weiß von Sackgassen und Erschöpfung, von Schluchten und Steinschlägen auf dem Weg. Und ich erinnere mich an die unzähligen Alpträume, in denen ich nächtlich in eine tiefe Schlucht stürzte, ins Bodenlose gefallen bin. Sollte ich nicht doch umkehren, auf meiner Seite des Gebirges verharren?

Aber in meine Angst und Zweifel hinein höre ich den Psalmbeter weiter sprechen: „Meine Hilfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen – und der dich behütet, schläft nicht.“ Und es webt sich eine zweite Stimme in seine Worte: „Ich lasse Dich nicht fallen und verlasse Dich nicht.“ Die Worte unserer Jahreslosung. Und ich erinnere mich wieder an den 121. Psalm, den ein Mensch spricht, der aus dem Heiligtum kommt, aus dem Tempel. Ein wichtiges Anliegen muss ihn dorthin geführt haben. Im Tempel hat er gebetet und gefastet. Dort war er Gott nahe und Gott ihm. Jetzt macht er sich wieder auf den Heimweg. Wie beim Hinweg breitet sich vor seinen Augen die Bergkulisse aus. Aber er reist jetzt mit anderem Gepäck. Er weiß die Hilfe Gottes an seiner Seite. Die Zusage: Der Herr behüte deine Seele. Die ist die Grundmelodie seines Heimweges.

Diese Aussage, die Worte des uralten Wanderliedes, wünsche ich Ihnen für Ihr Leben:
Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an, bis in Ewigkeit.

Zion – Berg der Gottesnähe

Wir befinden uns in dieser Woche auf einer Bergtour, auf einer Reise durch die biblische Welt der Berge. Heute möchte ich mit Ihnen den vielleicht heiligsten dieser Berge besteigen: den Gottesberg Zion. Der Berg, auf dem die Stadt Jerusalem erbaut wurde.

Einmal im Jahr machten sich die israelitischen Familien auf den Weg hinauf nach Jerusalem. Wenn man ihre Wallfahrtslieder nachsummt, die Psalmen, die die Pilger sangen, dann hören wir von einem Berg, den es nur in der Vorstellung gibt: „Groß ist der Herr und hoch zu rühmen in der Stadt unseres Gottes, auf seinem heiligen Berge. Schön ragt empor der Berg Zion, daran sich freut die ganze Welt. Die Stadt des großen Königs. Gott ist in ihren Palästen, er ist bekannt als Schutz.“

Heute findet man den Berg Zion in den Stadtplänen Jerusalems verzeichnet, südwestlich der Stadtmauer. Von einem eindrucksvollen Berg kann nicht die Rede sein. Eine kleine Erhebung in der Landschaft, auf die sich die Stadt mit der goldenen Kuppel schmiegt.

Für das wandernde Gottesvolk war der Zion mehr als eine geographische Erhebung. Zion, das war der Name für eine Stadt, wie sie sich die Menschen nur in ihren kühnsten Träumen ausmalen können, und zugleich der Berg, der die Berge aller Länder überragt, den Gott für sich geschaffen hat, nur für sich.

Und die Bibel beschreibt, wie Gott auf dem Zion, im Tempel Wohnung genommen hat. Dabei werden unsere Dimensionen außer Kraft gesetzt: Wohl wohnt Gott auf dem Zion, aber zugleich übersteigt er ihn unvorstellbar. Gott ist so groß, dass gerade mal der Saum seines Gewandes Platz im Tempel auf dem Zion findet.

Und von diesem Berg aus sollte Weisung für alle Welt ausgehen. Die Israeliten stellten sich vor, dass am Ende der Zeit alle Völker der Erde eine große Wallfahrt zum Zion unternehmen und dort Gott als den einzigen Gott anbeten werden. Das ist es, was den Zion in Wirklichkeit zum hohen Berg macht, unabhängig von seiner tatsächlichen Höhe über dem Meeresspiegel: die Hoffnung, die sich mit ihm verbindet. In unserem Glauben kennen wir diese Hoffnung. Ein Lied in unserem Gesangbuch formuliert so: Es wird sein in den letzten Tagen – so hat es der Prophet gesehen. Da wird Gottes Berg überragen alle anderen Berge und Höhn. Und die Völker werden kommen, von Ost, West, Süd und Nord, die Gott Fernen und die Frommen, zu fragen nach Gottes Wort.

Und für uns alle gilt, dass wir mit dem Refrain unserer eigenen Hoffnung Ausdruck verleihen können: Auf, kommt herbei, lasst uns wandeln im Lichte des Herrn.

Der Berg der Verklärung: Gipfelerlebnisse und Alltagsleben

Wir spüren in dieser Woche dem nach, was uns die Berge in der Bibel über uns und über unseren Glauben zu sagen vermögen. Berge sind Metaphern für religiöse Gefühle, Anhalt für religiöse Vorstellungen – Wohnsitze der Götter, Orte für Heiligtümer und Kirchen. Sie sind nach uraltem Verständnis Orte, an denen sich Himmel und Erde berühren. Allerdings sind sie nicht so leicht zu haben. Sie verlangen vom Menschen die Bereitschaft zur Pilgerschaft. Sie fordern den zeitweiligen Verzicht auf manche Annehmlichkeiten. Und sie verlangen von uns eine geistige Haltung, die sich vielleicht am ehesten mit dem Begriff der „Ehrfurcht“ umschreiben lässt.

Solch eine Ehrfurcht haben die drei Jünger verspürt, die nach dem Evangelisten Matthäus Jesus auf einen hohen Berg gefolgt sind. Dort oben, wo die Luft dünner wird und der Wind kalt durch die Gewänder fährt, scheint die Sonne. Sie scheint Petrus, Jakobus und Johannes hell ins Gesicht. So hell, dass sie nicht mehr klar unterscheiden können – und im Gegenlicht spielt sich eine Szene ab, die sie mit ihrem Alltagsbewusstsein kaum zu fassen vermögen: Jesu weißes Gewand verschmilzt mit dem Licht der Sonne und neben ihm erscheinen die Gestalten von Mose und Elia vor der flimmernden Sonne. Auf der Höhe des Berges – da erkennt Petrus, wen er mit Jesus in Wirklichkeit vor sich hat. Denjenigen, auf den Mose und Elia hindeuten. Und er vernimmt die Stimme Gottes in aller Deutlichkeit: Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören!

Eine Szene größter Innigkeit und Gemeinschaft, so anziehend, dass Petrus ausruft: „Hier ist es gut sein! Lass uns drei Hütten bauen – dir eine und Mose eine und Elia eine.“ Aber plötzlich ist die Erscheinung vorbei. Die Jünger werden wieder auf sich selbst zurückgeworfen. Jesus schickt sie auf den Rückweg.

Gerade diese Erzählung macht uns deutlich, dass die Menschen nicht auf dem Berg, nicht bei ihren Gipfelerlebnissen stehen bleiben, sondern wieder in den Alltag der Ebenen hinabsteigen müssen. Ist es nicht so, dass wir die große Höhe auf die Dauer gar nicht aushalten? Es ist gut, dort gewesen zu sein, aber man muss sich wieder verabschieden, vielleicht gewandelt und erneuert, um schließlich das Leben da unten im Gewimmel des

Alltäglichen anzupacken und ernst zu nehmen. Ich wünsche Ihnen, dass Sie ihre Gipfelerlebnisse und die Tiefererlebnisse ihres Glaubens auch im Alltag fest an ihrer Seite wissen.

Bergpredigt – als Christen überführbar sein

Unter den biblischen Bergen, die wir in dieser Woche besteigen, ist auch einer, dessen Namen wir nicht kennen. Im Matthäusevangelium lesen wir: „Als er aber das Volk sah, ging er auf einen Berg und setzte sich und seine Jünger traten zu ihm. Und er tat seinen Mund auf, lehrte sie und sprach...“

Ich stelle mir Jesus vor in der Landschaft Galiläas, auf einem der zahlreichen Hügel. Um ihn versammelt eine große Menge von Menschen, eifrig bedacht darauf, einen Blick auf den bekannten Wanderprediger zu erhaschen, seinen Worten zu lauschen, die eine so klare Ansage für das eigene Leben machen können. Der Wunsch, etwas zu ändern in ihrem Leben, sich nicht abzugeben mit Streit, Habsucht und Armut, hat sie an diesen Ort geführt.

Was hat Jesus ihnen zu sagen? „Ihr seid das Licht der Welt. Es kann die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein. Man zündet auch nicht ein Licht an und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter, so leuchtet es allen, die im Hause sind. So lasst euer Licht leuchten vor den Leuten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen. Es kann eine Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein.“

Wer auf einen Berg steigt, ist von weitem aus für viele sichtbar. Man kennt es selbst von Bergtouren, auf denen man beim Blick nach unten die Strecke nachvollziehen kann, die man schon gelaufen ist, wenn man unten im Tal den Ort sieht, von dem man aufgebrochen ist. Nichts verstellt einem die Sicht.

Wer auf einen Berg steigt, braucht deshalb auch den Mut aufzufallen. Jesus hat sich bewusst auf einen Berg gesetzt, um den Menschen das weiterzugeben, was ihm am wichtigsten war: das Vaterunser, die Seligpreisungen. Die Aufforderung zur Feindesliebe – all das sind Bestandteile der Bergpredigt. Ist dieser Berg nicht zu hoch für uns?

Und in der Bergpredigt verlangt er von uns auch den Mut, als Christen aufzufallen, erkennbar zu sein. „Angenommen, du würdest verhaftet, weil du ein Christ bist – gäbe es genügend Beweise dich zu überführen?“ las ich kürzlich.

Ich wünsche Ihnen, dass Sie sich von Gott mit dem Mut beschenken lassen, seine Botschaft so in die Welt und auf die Berge hinaufzutragen. Trauen Sie sich zu, dass Sie in jedem Moment ihres Lebens überführbar sind!

Golgatha – ein kleiner Hügel erschließt uns Gottes Allmacht

Noch einmal wollen wir uns heute auf den Weg in die biblische Bergwelt begeben. Ein Berg – größte ausmachende Landschaftsformation, die wir uns denken können. Lassen Sie in sich nur einmal die gewaltigen Gesteinsmassen des Himalaya-Gebirges vor Ihrem inneren Auge entstehen. Neben ihnen kommt man sich als Mensch klein, unbedeutend vor. Da nimmt es nicht Wunder, dass die Menschen der Bibel das Bild der Berge benutzten, um Gottes Person, seine Macht und seine Taten zu beschreiben. Die Berge waren einfach das Mächtigste, was für sie vorstellbar war. Und so sagt Jesaja: „Es mögen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, spricht Dein Erlöser“. Und der Psalmist betet im 36. Psalm: „Deine Gerechtigkeit steht wie die Berge und dein Recht wie die große Tiefe. Herr, Du hilfst Menschen und Tieren.“ Und diese Psalmworte sagen uns: Alle Berge sind nur kleine Kleckerhaufen im Vergleich zur Größe und Allmacht Gottes.

Und dennoch sucht sich Gott gerade einen Berg aus für den Moment, an dem er seine Macht ganz aus der Hand gibt: den Hügel Golgatha. Draußen vor den Toren der Stadt Jerusalem am Zionsberg. „Mein Gott, mein Gott, wozu hast Du mich verlassen“, klagt Jesus, der Gottes-Sohn und Gottesbote. Er greift mit seinem Schrei auf die alte Klage eines menschlichen Psalmbeters zurück. Golgatha – ein kleiner Hügel nur, auf dem die Himmels –

und Weltverhältnisse auf den Kopf gestellt zu werden scheinen. Die menschliche Macht, die Macht der Bosheit triumphiert über die Güte Gottes. Den aller Weltkreis nie beschloss stirbt den Tod der Menschen. Verpufft die berggleiche Mächtigkeit und Kraft Gottes nicht mit diesem Moment, mit der bohrenden Frage Jesu „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“ So sieht es zunächst aus.

Aber dann wird es Sonntagmorgen. Das Grab in der Berghöhle ist leer. Der Leichnam, in der Tiefe des Berges eingebettet, knüpft an seine Botschaft an von der Liebe die den Tod überwindet. Und der kleine Hügel Golgatha singt wie die größten Bergkolosse der Erde sein Lied von der Mächtigkeit dieses Gottes, der alle Todesberge dieser Erde auf einem kleinen Hügel überwunden hat. Amen